

# Zähringerburgen auf der Baar und im Schwarzwald.

## Zwischen Mythos und Wahrheit

Von  
HEIKO WAGNER

Seit Karl Siegfried Bader vor nunmehr 78 Jahren seinen Aufsatz „Kürnberg, Zindelstein und Warenburg. Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald“ im Schau-ins-Land veröffentlichte, sind einige Burgen in der Baar bzw. im östlichen Schwarzwald eine feste Größe.<sup>1</sup> Als Stützpunkte zähringischer Macht und zur Sicherung und Kontrolle der Verkehrswege zwischen dem Breisgau und der Baar wurden besonders Zindelstein im Bregtal, die Warenburg bei Villingen und die Kürnberg (Kürnberg) am Kürnbergsee bei Unterbränd (Stadt Bräunlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis) herausgestellt (Abb. 1). Bader hatte dabei die Beherrschung des Schwarzwaldes mit der dadurch ermöglichten Verbindung der Territorien auf der Baar und am Neckar mit dem Breisgau unterstrichen. Im Lichte neuerer Forschungen ist jedoch kritisch anzumerken, dass womöglich die Unwegsamkeit des Schwarzwalds dabei zu sehr betont wurde. Inzwischen wurde eine Vielzahl alter Wege erkannt, von denen die Verbindung über Wagensteigtal und Thurner, nördlich am späteren Neustadt vorbei, über Eisenbach-Höchst in Richtung Hüfingen wohl als Römerstraße oder römischer Verkehrsweg anzusprechen ist.

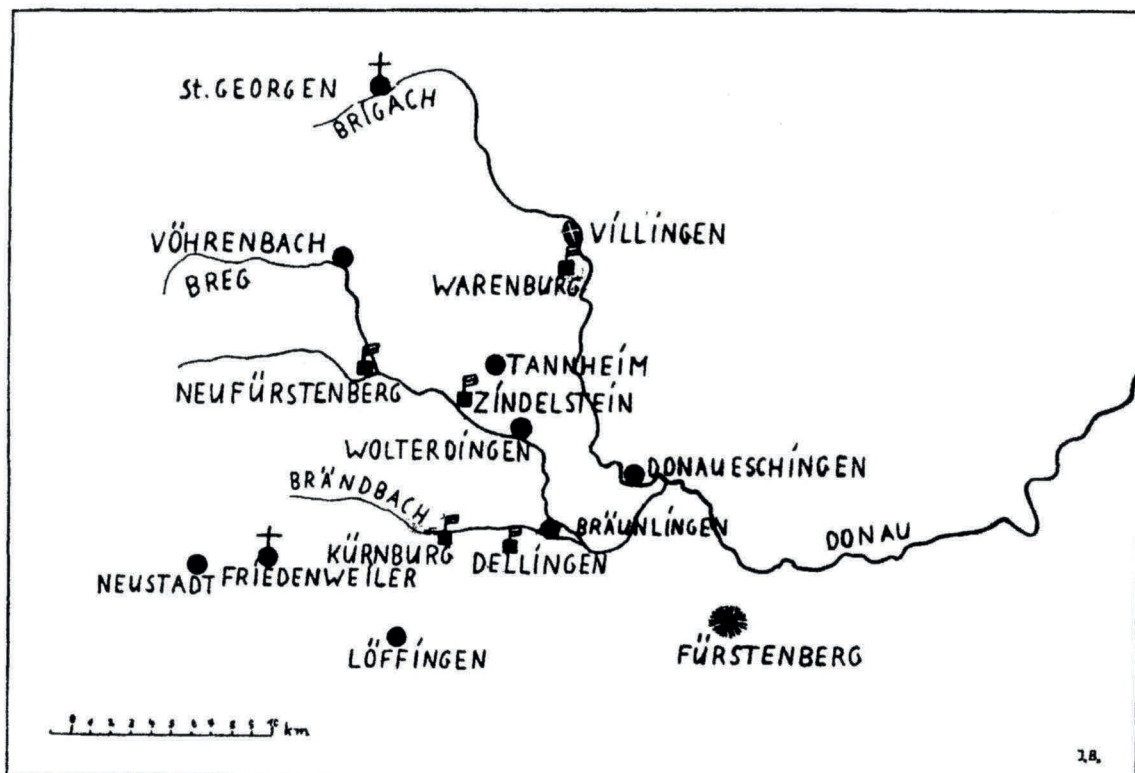


Abb. 1 Verbreitungskarte der behandelten Burgen und der Verkehrswege  
(nach Bader [wie Anm. 1], S. 97).

1 KARL SIEGFRIED BADER: Kürnberg, Zindelstein und Warenburg. Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald, in: Schau-ins-Land 64 (1937), S. 93-128.

Allen diesen Burgen ist jedoch eine Schwierigkeit gemeinsam: Von ihnen liegt keine Nennung aus zähringischer Zeit vor; sie wurden allesamt erst nach deren Aussterben im Jahre 1218 – teilweise sogar erst sehr viel später – erwähnt. Aus dem Besitz der Grafen von Urach-Freiburg – auf der Baar der von ihnen abgespaltenen Linie der Grafen von Fürstenberg – und der Verbreitung ihrer Ministerialen wird seither immer wieder versucht, auf die Verhältnisse der Zähringerzeit rückzuschließen.<sup>2</sup>

Im Folgenden soll versucht werden, diese Rückprojektion für jeden einzelnen Fall mit archäologischen Mitteln zu überprüfen. Fachliche Ausgrabungen wurden bisher an diesen Stellen kaum durchgeführt, die Ergebnisse früher Bemühungen u.a. von Paul Revellio sind oft nicht mehr nachvollziehbar, die Funde anscheinend verschollen oder jedenfalls nicht genauer untersucht.<sup>3</sup> Neuere Grabungen sind aufgrund dieser älteren Störungen teilweise nicht sinnvoll oder aber derzeit nicht genehmigungsfähig, um den Restbestand im Boden zu belassen und dadurch zu schützen. Als Methode steht jedoch die zerstörungsfreie Geländeprospektion durch Begehungen zur Verfügung, die bereits in der Ortenau, im Breisgau und im Markgräflerland<sup>4</sup> sowie auf der Schwäbischen Alb<sup>5</sup> sehr erfolgreich durchgeführt wurde. Schlechter war hingegen bisher der Forschungsstand auf der Baar, dem jedoch seit einigen Jahren vom Verfasser sukzessive abgeholfen werden soll.

## Die Burg Zindelstein

Beginnen wir mit der Burg Zindelstein im Bregtal (Wolterdingen, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis), die erstmals 1225 und dann 1239 genannt wird (Abb. 2 und 3).<sup>6</sup> Egino V. von Urach urkundet am 7. Juni 1225 *in castro Sindelstein* und am 21. September 1231 *in castro nostro Sindelstein*. Im Jahre 1239 lebte seine Witwe auf der Burg. Die Burg war gewöhnlich mit einem Burgvogt besetzt und befand sich offenbar seit etwa 1250 im Besitz der Fürstenberger. 1525 wurde sie im Bauernkrieg zerstört.

Karl Siegfried Bader urteilte: „Die Burg läßt sich mit größerer Sicherheit als im vorhergehenden Falle schon auf Grund der historischen Zeugnisse auf die Zähringer zurückführen [...]“

---

<sup>2</sup> REGINA DENNIG/GERLINDE PERSON/ALFONS ZETTLER: Karte der Zähringerministerialen, in: Die Zähringer – Anstoß und Wirkung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Bd. II, hg. von HANS SCHADEK und KARL SCHMID, Sigmaringen 1986, S. 54-56. Interessanterweise werden die Kirnburg, Zindelstein, die Warenburg und auch die „Burg Dellingen“ nicht aufgeführt, weil sich in der Regel keine Adligen nach ihnen benannten.

<sup>3</sup> Grabungsfunde von der Kirnburg kamen vermutlich nach Donaueschingen und Bräunlingen. An der Warenburg bei Villingen gruben einige Schüler und lieferten Keramik bei Revellio ab. Bei Sanierungsarbeiten an der Burgruine Zindelstein kamen vor einigen Jahrzehnten ebenfalls meist spätmittelalterliche Keramikfunde zutage, siehe PETER SCHMIDT-THOMÉ: Die Burg Zindelstein im Bregtal, in: Fürstenberger Waldbote 24 (1978), S. 15f.

<sup>4</sup> Zahlreiche Fundnotizen in Vorbereitung für Fundberichte aus Baden-Württemberg 35 (2015); Internetseite des Europäischen Burgeninstituts (Ebidat); HEIKO WAGNER: Theiss Burgenführer Oberrhein, Stuttgart 2003; Berichte des Verfassers in den Ortsakten der Archäologischen Denkmalpflege, Regierungspräsidium Freiburg; Kurze Fundnotizen in den Beiträgen des Burgenbuchs des Breisgaus; HEIKO WAGNER: Neue Funde vom „Kybfelsen“ bei Freiburg i.Br., in: Archäologische Nachrichten aus Baden 42 (1989), S. 21-26.

<sup>5</sup> CHRISTOPH BIZER/ROLF GÖTZ: Vergessene Burgen der Schwäbischen Alb, Stuttgart 1989; CHRISTOPH BIZER: Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 26), Stuttgart 2006.

<sup>6</sup> BADER (wie Anm. 1), S. 106-113.



*Abb. 2* Die gesperrte und zugewachsene Burgruine Zindelstein mit angrenzendem Gehöft  
(Foto: Heiko Wagner).



*Abb. 3*  
Zindelstein. Mauerfragment des Turmes mit  
Buckelquadern (Foto: Heiko Wagner).

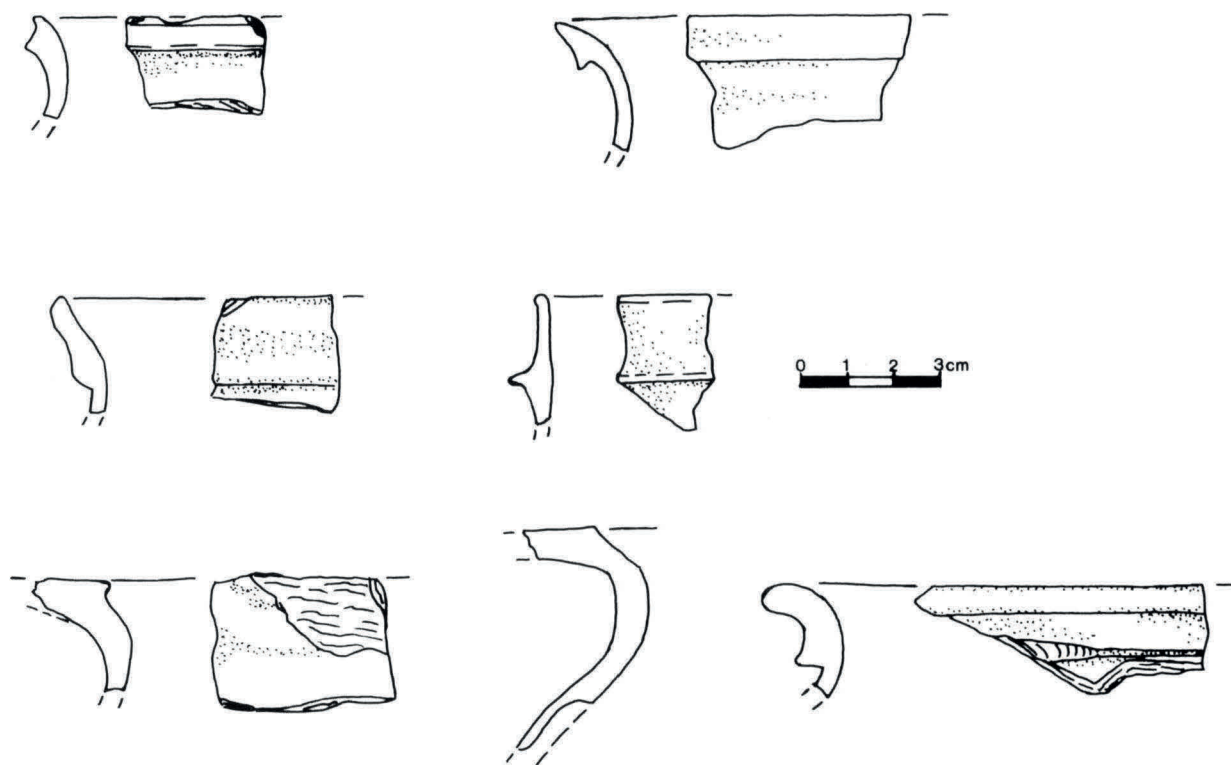


Abb. 4 Zindelstein. Auswahl der Keramikfunde: Randscherben der grautonigen Drehscheibenware des 13. bis 15. Jahrhunderts (Zeichnung: Heiko Wagner).

Und betreffs Kürnberg und Zindelstein ist zu lesen: „Sie können nur aus dem zähringischen Erbe stammen.“<sup>7</sup>

Eine kurze Besichtigung am 12.10.1999 und dann die Prospektion<sup>8</sup> am 28.9.2011 sowie am 20.11.2012 erbrachten vor allem grautonige Drehscheibenware mit 26 Randscherben von Töpfen und 250 Wand- und Bodenscherben, die ins 13. bis 15. Jahrhundert gehört. Hinzu kommen sechs Ränder von Deckeln, vier Randscherben von Lampenschälchen und ein Rand einer Pilger(?) flasche. Von dem zahlreichen gezeichneten Fundmaterial kann hier nur eine kleine Auswahl vorgestellt werden (Abb. 4).

Besonders im Falle der rot- bis gelbtonigen, d.h. oxidierend gebrannten Ware ist auch noch das frühe 16. Jahrhundert anzunehmen; zu ihr gehören acht Randscherben, drei Ränder und ein Knauf von Deckeln und 37 Wand- und Bodenscherben. Eine weitere Randscherbe und mindestens zwei Wandscherben sind olivfarben glasiert, etwa 19 Wand- und Bodenscherben tragen grüne Glasuren. /

Auffällig ist die Seltenheit der sogenannten nachgedrehten Ware, die für das 12. und frühe 13. Jahrhundert (und damit die Zähringerzeit) typisch ist. Sie ist mit nur vier Wandscherben der Albware, fünf weiteren Wandscherben einer anderen Warenart (davon eine mit Henkelansatz) vertreten; auch die Ofenkeramik passt in dieses Bild. Von rottonigen Becherkacheln kommen

<sup>7</sup> Ebd., S. 106 und 108.

<sup>8</sup> Für die Mitarbeit ist Regine Dendler, Manfred Müller und Franz Schätzle zu danken.

zwei Randscherben und fünf Wand- und Bodenscherben vor, außerdem wenige Fragmente von grautonigen Becherkacheln. Zahlreiche Ofenkachelfragmente sind nicht genauer ansprechbar, doch in jedem Fall jung einzustufen. Eine Randscherbe einer rottonigen, grün glasierten Tellerkachel findet an der Warenburg bei Villingen ihre Parallelen.

Selbst wenn sich künftig noch einige Fragmente von nachgedrehter Ware einstellen sollten, wäre damit jedoch nur das Ende der Laufzeit dieser Warenart zu belegen. Damit ist eine nachzähringische Gründung der Burg Zindelstein wahrscheinlich.

## Die Warenburg bei Villingen

Am 25.10.2012 und am 20.11.2012 wurde vom Verfasser und Regine Dendler (Kirchzarten) die zweite Burg – die Warenburg bei Villingen<sup>9</sup> – einer Prüfung unterzogen. Karl Siegfried Bader bemerkte zunächst, das Stadtrecht von Villingen habe die Herrschaft Brigachtal (Rietheim, Marbach, Klengen, Beckhofen und Grüningen) ihres Hauptortes beraubt.<sup>10</sup> Die Stadt Villingen sei offenbar jünger als die Burg; wäre bereits eine Stadtbefestigung vorhanden gewesen, hätte man die Burg nicht gebraucht. In der Folge setzte Bader sie sehr früh an, in die frühe Zähringerzeit, lange vor der Stadtgründung und womöglich schon in das Umfeld der Gründung des Marktes Villingen (999).

Der Stadthistoriker Josef Fuchs deutete an: „Man darf hierzu die Frage stellen, ob Bezzelin nicht auf der ‚Warenburg‘, unmittelbar bei Villingen, einen seiner Hauptsitze hatte [...]“<sup>11</sup> Hermann Preiser formulierte hingegen: „Vermutlich in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts [...]“ wird man die Errichtung der Warenburg ansetzen müssen [...]“ Seine Herleitung des Namens von den Waren der Kaufleute klingt eher abenteuerlich.<sup>12</sup> Ein älterer Autor spekulierte gar über einen karolingischen Ursprung mit Bezug auf einen Adligen Warin.<sup>13</sup>

Bei der Durchsicht der bisher historisch geprägten Literatur kann man sich des Eindrucks einer gewissen Ratlosigkeit der jeweiligen Autoren nicht erwehren. Die Datierungsvorschläge für die Gründung der Warenburg reichen denn auch vom 8. bis maximal zum 12. Jahrhundert.

Als Argument für einen zähringischen Ursprung dienten Bader rechtshistorische Gründe, so etwa die Verwaltung eines großen Besitzkomplexes in der Baar (u.a. Rietheim) von der Warenburg aus. Über eine eigene Gemarkung verfügte die Burg nicht, was anderswo oft auf einen späten Ursprung der betreffenden Burg hindeutet. Quellenbelege fehlen nahezu ganz. „Und doch ist schon bisher übereinstimmend angenommen worden, daß es sich bei der Warenburg um eine Zähringerfeste handelt, der die Aufgabe zufiel, das Brigachtal zu decken und gleichzeitig die Rolle des Marktes Villingen als herrschaftlichen Mittelpunktes zu ergänzen.“ Und später: „Man wird allerdings ihre Entstehung verhältnismäßig früh, vielleicht schon in das endende 10. Jahrhundert ansetzen dürfen.“<sup>14</sup> Dabei dachte er an die Marktgründung von 999.

Mit abweichender Beweisführung wurden die noch älteren Zeitansätze hinsichtlich einer

---

<sup>9</sup> BADER (wie Anm. 1), S. 114-120.

<sup>10</sup> Ebd., S. 118.

<sup>11</sup> JOSEF FUCHS: Die Stadt Villingen im 12. und 13. Jahrhundert, in: Villingen und die Westbaar, hg. von WOLFGANG MÜLLER, Bühl 1972, S. 86-99, hier S. 87 Anm. 2.

<sup>12</sup> HERMANN PREISER: Die Warenburg bei Villingen – Die Martinskirche in Kirchdorf: Geschichtlicher Zusammenhang oder zufälliges Nebeneinander?, in: Geschichts- und Heimatverein Villingen Jahresheft VII (1982), S. 6-8, hier S. 7.

<sup>13</sup> HUBERT GANTER: Bezzelin von Villingen und seine Vorfahren, Lahr 1891.

<sup>14</sup> BADER (wie Anm. 1), S. 114 und 116.

sehr frühen Zeitstellung im Jahre 2003 wieder aufgegriffen. Ferdinand Stein ging argumentativ bis ins 8. Jahrhundert zurück und verfolgte die familiären Beziehungen in der Baar und in Südwestdeutschland, wobei auch zwei Träger des Namens Warin eine Rolle spielten.<sup>15</sup> Eine derart frühe Burggründung mit anschließender Laufzeit bis ins späte Mittelalter ist jedoch in weitem Umkreis nirgends belegt, wie hier angemerkt sei.

Die Warenburg ist überhaupt erst 1320 zum ersten Mal erwähnt, eher beiläufig in einem Rodel des Klosters Salem. 1324 verkauft *Berthold Stöckeli von Warinberg* mit Einverständnis der Fürstenberger einige Güter. 1326 mussten die Fürstenberger Villingen und auch die Warenburg (*die burg ze Warenberg*) an Herzog Albrecht II. von Österreich verkaufen. Sie war damals offenbar fürstenbergisches Eigengut und bildete den Mittelpunkt der Herrschaft Brigachtal; gleichzeitig gingen einige Dörfer des Brigachtals an Österreich. Schon 1356 wurde die Warenburg verpfändet, und auch später noch mehrfach. Im Laufe des Spätmittelalters ging die Burg ab und wurde im 15. Jahrhundert größtenteils abgebrochen, ein nahe gelegener Meierhof dagegen erst im 17. Jahrhundert.

Schon der Augenschein vor Ort erweckte erste Zweifel an allen frühen Zeitansätzen der Warenburg. Für die merowingisch-karolingische Zeit wäre eher mit ovalen, der Form des jeweiligen Bergsporns folgenden Ringwällen und starken, tiefen und ggf. verdoppelten Gräben und Wällen auf der Bergseite zu rechnen. Möglicherweise hätte der Standort der Warenburg vor den Augen eines frühen Burgenbauers gar keine Gnade gefunden. Eine derart geometrische, rechteckig durchgeplante Anlage fällt für die Frühzeit des Burgenbaus aus dem Rahmen (Abb. 5). Dennoch wäre etwa eine unregelmäßig rechteckige bis quadratische Grundfläche in der Salierzeit (ca. 11. Jahrhundert) nicht völlig auszuschließen, wie die Ausgrabung der bischöflich-speyerischen Niederungsburg in Bruchsal zeigt.<sup>16</sup> Der nähere Augenschein an der Warenburg zeigt breite, relativ flache Gräben; die Böschungen sind jeweils etwa 3 m hoch, teilweise weniger oder auch mehr. An den tieferliegenden Seiten im Norden und Osten ist auch ein Vorwall vorgelegt, auf dem heute ein Waldweg verläuft. Hier ist eigentlich die Bauform einer Niederungsburg (Tiefburg) auf diese Anhöhe verlegt worden. Derartiges kommt gelegentlich im späten Mittelalter vor (Schloss Kirchhofen im Breisgau, Jestetten Unteres Schloss, für die früheste Neuzeit eine Burgstelle beim Steinhof bei Raitbach, Stadt Schopfheim, Lkr. Lörrach). Ein angeblicher Turm ist anscheinend in die Ringmauer und ein angrenzendes Gebäude integriert, was zusammen mit den geringen Ausmaßen und Mauerstärken ebenfalls eher ein Merkmal des späten Burgenbaus (ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) darstellen würde. Ältere Wohntürme und Bergfriede sind meist sehr massiv und stehen oft auch frei innerhalb der Anlage.

Das Fundmaterial von der Warenburg ist mit 168 Keramikfragmenten relativ zahlreich und bestätigt in seiner Datierung den topografischen Eindruck (Abb. 6). Es überwiegt die grautonige Drehscheibenware (103 Wand- und Bodenscherben). An gut bestimmbareren Funden dieser Warenart liegen acht Leisten- und Karniesränder, zwei weitere Randscherben und vier oder fünf grautonige Deckelfragmente vor. Hinzu kommt etwas braun- und rottonige Keramik, die teilweise auch glasiert ist. Die Ofenkeramik besteht aus insgesamt 23 meist kleinstückigen Fragmenten; sie sind grau-, braun- und rottonig und stammen von Becher-, Napf-, Viereck- und Blattkacheln. Ein kleines grün glasiertes Ofenkachelfragment zeigt Maßwerk und stammt von einer Nischenkachel des 15. Jahrhunderts. Bemerkenswert sind drei Randscherben von rottonigen, grün gla-

---

<sup>15</sup> FERDINAND STEIN: Die Warenburg bei Villingen – Die Franken am Ostrand des Mittleren Schwarzwaldes, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 46 (2003), S. 163-177.

<sup>16</sup> DIETRICH LUTZ: Die bischöflich-speyerische Burg. In: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 16), Stuttgart 1988, S. 135-140.

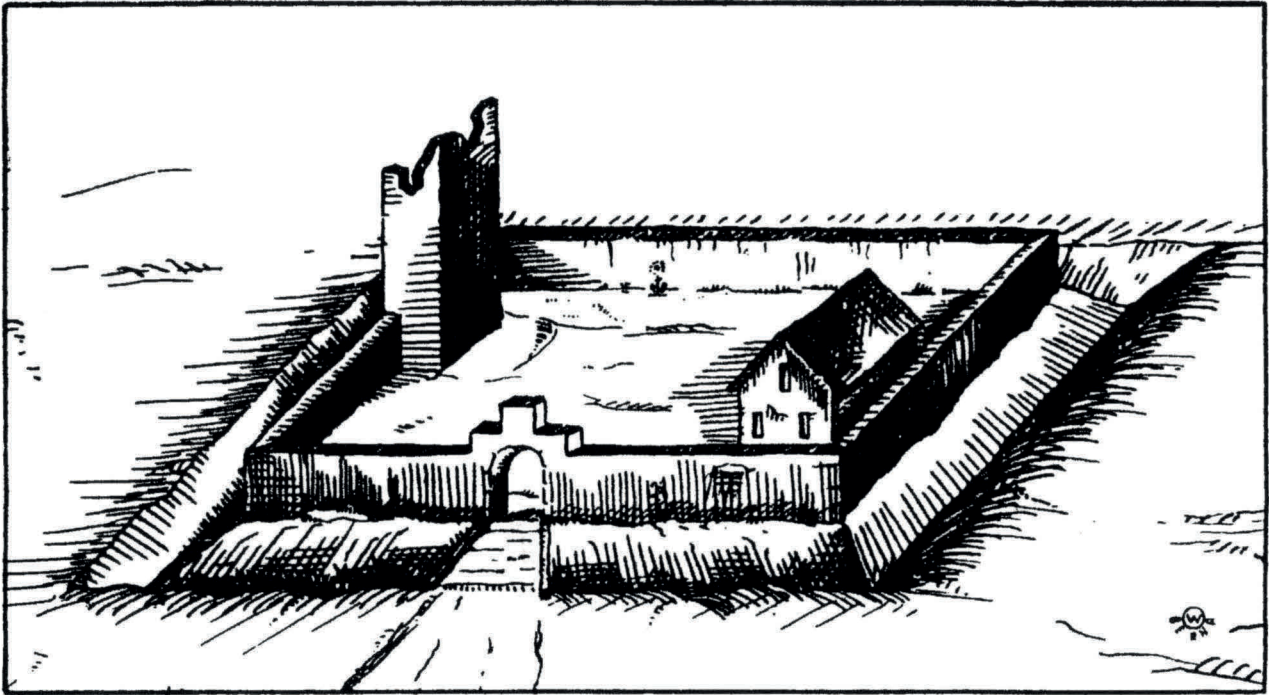


Abb. 5 Rekonstruktionsvorschlag der Warenburg nach Paul Revellio  
(nach Bader [wie Anm. 1], S. 119).

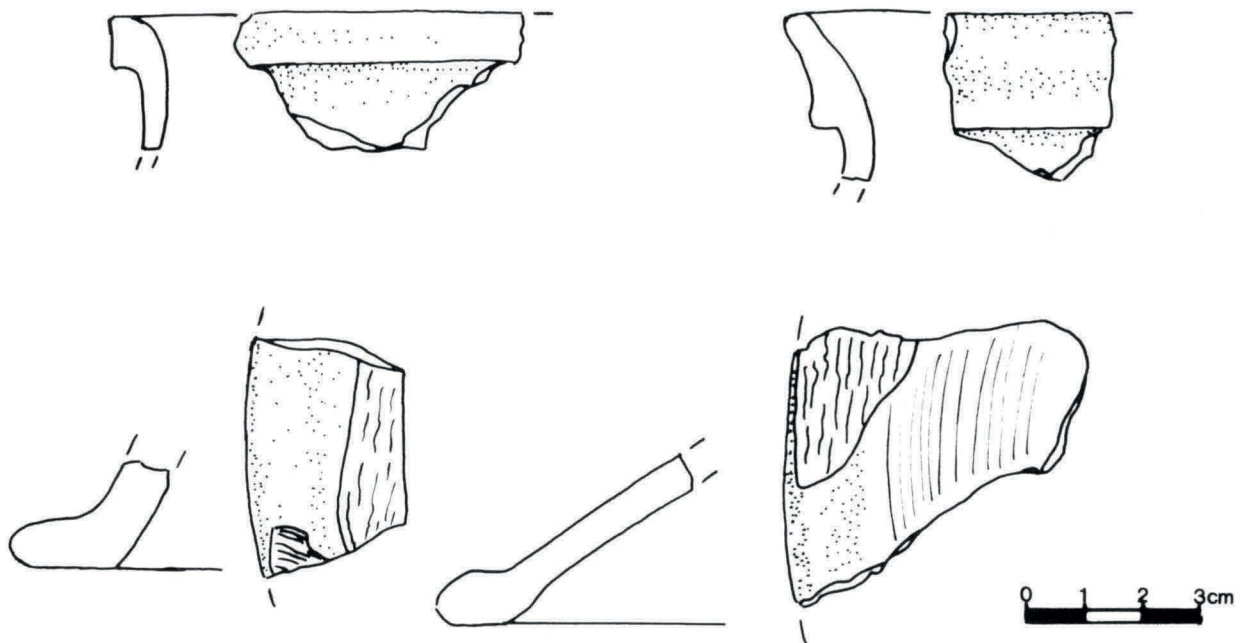


Abb. 6 Warenburg. Keramikfragmente der grautonigen Drehscheibenware: Leistenrand (oben links),  
Karniesrand und zwei Deckelfragmente des 13. bis 15. Jahrhunderts (Zeichnung: Heiko Wagner).

sierten Tellerkacheln, die bisher eher in der Schweiz verbreitet waren. Sie kommen inzwischen auch auf der Burg Rötteln bei Lörrach und – durch Begehungen des Verfassers – auf der Burgstelle am „Henschenberg“ bei Zell im Wiesental, am Hochrhein und auch an der Burg Zindelstein vor. Backsteine, Dachziegelfragmente, etwas Hüttenlehm und Scherben von Fensterglas zeigen die späte Bebauung an.

Es treten nur ein, zwei Fragmente einer älteren Warenart, der „nachgedrehten Ware“, auf („fettig“, grautonig, wohl späte Albware, 13. Jahrhundert); hinzu kommen zwei dicke, offenbar nachgedrehte grautonige Wandscherben. An früh gegründeten Burgen tauchen hingegen regelmäßig bei der ersten Begehung bereits einige Fragmente der „Gründungsgeneration“ auf. Das Fundmaterial und die Gesamtform der Burg – der „Turm“ ist durchaus unsicher und womöglich in ein Gebäude einbezogen, jedenfalls nicht freistehend – deuten auf eine Gründung der Warenburg erst im frühen bis mittleren 13. Jahrhundert und womöglich eine Umbauphase hin.

In eine ganz andere Richtung hatten die Überlegungen Ferdinand Steins geführt. Eine merowingisch-karolingische Gründung der Warenburg ist jedoch völlig auszuschließen. Dennoch wäre nicht ganz von der Hand zu weisen, dass die späten Erbauer (die Uracher bzw. Fürstenberger?) hier gezielt einen altertümlichen Namen zur Legitimation ihrer hier ererbten Ansprüche wählten. Dabei können durchaus ältere historisch bedeutende Personen aus der Region gewählt werden. Zu erinnern sei etwa an die Inschrift des 16. Jahrhunderts auf der Burg Geroldseck (Seelbach, Ortenaukreis), die genealogisch auf einen karolingischen Grafen Gerold Bezug nimmt. Allerdings gewinnt man im Falle der Warenburg eher den Eindruck, als sei „Warenberg“ einfach der ältere Name des Bergrückens, der heutzutage als Flurname „Hinterer Warenberg“ östlich der Burg auftritt.

Es macht derzeit den Eindruck, als müsste man die Grafen von Urach bzw. die aus ihnen hervorgegangenen Fürstenberger als Gründer und Erbauer der Warenburg verdächtigen. Die Ursache könnte in einem Antagonismus zwischen der Stadt Villingen und ihrem Umland liegen. Friedrich II. zog im Jahre 1218 Villingen als Reichsstadt an sich.<sup>17</sup> Eine Fehde zwischen Friedrich II. und Graf Eginio IV. von Urach endete mit einem schnellen Vergleich. Die Zeit des frühen bis mittleren 13. Jahrhunderts wäre am ehesten als Zeitpunkt für die Gründung der Warenburg zu vermuten. Vielleicht stellt sie eine Reaktion der Grafen von Urach oder dann der Fürstenberger auf den „Verlust“, d.h. die Reichsstadtfunktion der ehemals zähringischen Stadt Villingen dar, die nun nicht mehr als Wehranlage und Verwaltungssitz zur Verfügung stand. Der Burgstandort selbst wirkt etwas krampfhaft bemüht, sucht sichtlich die Nähe zur Stadt, obwohl der Standort für eine Höhenburg nicht optimal ist. Zwischenzeitlich war der Konflikt um 1234 (aufgrund guter Beziehungen Eginos V. zu König Heinrich [VII.]) und um 1250/1253 (nach dem Ende der Staufer agierte Heinrich von Fürstenberg als Stadtherr *in oppido nostro*) kurzzeitig entschärft.

Villingen wurde um 1273 wieder als Reichsstadt bezeichnet; 1278 sprach Rudolf von Habsburg dem Heinrich von Fürstenberg die Stadt Villingen zu. Allerdings erhob das Reich Ansprüche, sodass es 1283 schließlich zu einer Vergabe als „ewiges Reichslehen“ kam. Monika Spicker-Beck wies anlässlich des Jahres 1284 darauf hin, dass „die Stadt eine relativ starke Stellung innehatte und bestrebt war, die Machtbefugnisse des Fürstenbergers möglichst gering zu halten. So wurde ihm nicht gestattet, eine weitere Burg in der Nähe der Stadt zu errichten.“<sup>18</sup> Von 1290

---

<sup>17</sup> Zur Konfliktlage und den Ereignissen nach 1218 siehe KARL SIEGFRIED BADER: Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet, in: Villingen und die Westbaar (wie Anm. 11), S. 66-85; MICHAEL BUHLMANN: Villingen und die Fürstenberger (13./14. Jahrhundert), in: Geschichts- und Heimatverein Villingen Jahresheft XXXII (2009), S. 16-25.

<sup>18</sup> MONIKA SPICKER-BECK: 999 und 1119 – Wege der historischen Überlieferung und Geschichtsschreibung in Villingen, in: Menschen Mächte Märkte – Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht,



datiert ein Sühnebrief zwischen Graf Egen und der Stadt,<sup>19</sup> was auf andauernde Konflikte hindeutet, die nicht genauer zu beschreiben sind. Damit ist nur grob die Konfliktlage des 13. Jahrhunderts skizziert, in dem wohl die Gründung und frühe Bedeutung der Warenburg zu verorten sind. Diese genauer zu beschreiben, bleibt künftigen Forschungen vorbehalten.

## Die Kirnburg

Wie steht es nun mit dem dritten Beispiel, der Kirnburg (Kürnburg) am Kirnbergsee (Unterbränd)? Die Kirnburg wird erstmals 1250 und dann wieder 1252 genannt. Graf Heinrich von Fürstenberg (zu dieser Zeit erfolgte die Abspaltung von den Grafen von Urach als künftig eigenständige Linie) übertrug dem Bischof von Straßburg seine Burg *Kurenburg* und seine Stadt Vöhrenbach und nahm sie als Lehen von ihm zurück. Bader urteilte: „Diese beiden Belege sind von der territorialgeschichtlichen Forschung einhellig als Beweis dafür angesehen worden, daß die Burg mit dem Zähringer Erbe an Fürstenberg gekommen sei. Zweifellos mit vollem Recht!“<sup>20</sup>

1305 mussten die Grafen von Fürstenberg u.a. die Kürnburg und die Stadt Löffingen an das Haus Habsburg abtreten, um sie anschließend wieder als Lehen zu empfangen. Kürnburg blieb bis 1388 in fürstenbergischem Besitz. Über eine Verpfändung an die Pfalzgrafen von Tübingen kam die Burg an die Herren von Lupfen. Im Rahmen der sogenannten Lupfenschen Fehde brannten die Fürstenberger um 1413 den Burgstall Kürnburg nieder; ein Wiederaufbau unterblieb anscheinend. Teile der zugehörigen Bauernhöfe sind inzwischen durch Begehungen des Seeufers lokalisiert und mit Keramikfunden belegt worden.

Ihre ehemals beherrschende Lage ist der Kirnburg durch den Staudammbau von 1921/22 leider etwas verloren gegangen. Das noch sichtbare, sehr regelmäßige, lagerhafte Mauerwerk aus Kalksteinquadern kann durchaus in das 12. oder frühe 13. Jahrhundert datieren (Abb. 7). Paul Revellio hatte beim Staudammbau 1921 eine Grabung durchgeführt; der Verbleib der Funde ist noch nicht genauer ermittelt. Von der Topografie, der Bautechnik und dem Grundriss her macht die Kirnburg einen eher frühen Eindruck. Unter den spärlichen Neufunden (18 Keramikfragmente) einer Begehung am 8.10.2012 durch den Verfasser und Franz Schätzle (Löffingen) dominiert die spätmittelalterliche Drehscheibenware des 13. bis 15. Jahrhunderts, ebenso unter der Ofenkeramik. Eine Randscherbe der nachgedrehten Ware mit eingestochener Verzierung unterm Rand gehört ins 12. oder frühe 13. Jahrhundert (Abb. 8);<sup>21</sup> hinzu kommen vier Wandscherben der nachgedrehten Ware. Ihnen stehen in der Gefäßkeramik nur fünf Wandscherben der grautonigen Drehscheibenware gegenüber; an Ofenkeramik in Drehscheibentechnik sind es sieben Wandscherben von Becher- und Napfkacheln sowie eine Zarge einer Blattkachel. In der winzigen Stichprobe an Keramik ist immerhin nahezu ein Viertel der nachgedrehten Ware zuzuweisen.

Im Fundmaterial der zugehörigen Höfe sind eine Randscherbe (Abb. 8) und gut ein Dutzend Wandscherben der nachgedrehten Ware vorhanden; sie machen allerdings hier nur etwa 10 % des

---

hg. von CASIMIR BUMILLER (Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen 20), Villingen-Schwenningen 1999, S. 69-89, hier S. 72.

<sup>19</sup> Ebd., S. 73.

<sup>20</sup> BADER (wie Anm. 1), S. 98-103, Zitat S. 100.

<sup>21</sup> Vgl. etwa BERTRAM JENISCH: Die Entstehung der Stadt Villingen – Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22), Stuttgart 1999, Taf. 12, Nr. 12 (Fragment mit zwei Schrägschnitten direkt unterm Rand).



Abb. 7 Kirnburg am Kirnbergsee. Mauerstück über der Staumauer (Foto: Heiko Wagner).

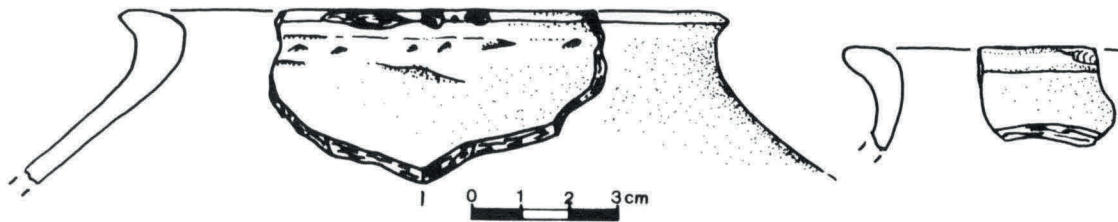


Abb. 8 Kirnburg am Kirnbergsee. Verzierte Randscherbe (nachgedrehte Ware) von der Burg, eine weitere Randscherbe von einem Gehöft am heutigen Seeufer (Zeichnung: Heiko Wagner).

gesamten mittelalterlichen Fundmaterials aus, das durch die Jüngere Drehscheibenware des 13. bis 15. Jahrhunderts charakterisiert wird.

Die Kirnburg könnte damit in die Zähringerzeit oder in die Zeit kurz danach gehören. Eine Gründung der Burg in der Zähringerzeit erscheint in diesem Falle immerhin denkbar, ist derzeit aber noch nicht abschließend bewiesen.

## Ergebnis

Von den drei Paradebeispielen für zähringische Burgen ist offenbar nur – höchstens – eines übrig geblieben. Diese Diskrepanz erklärt sich durch die angewandten Forschungsmethoden. Karl Siegfried Bader arbeitete damals mit dem weiten historischen Blick, unter Berücksichtigung topografischer Gesichtspunkte. Die Baugeschichte der einzelnen Burgen interessierte ihn weniger. Zur damaligen Zeit hätte ihm diese wohl auch nicht viel genutzt, weil die Grundzüge der Burgenentwicklung damals noch kaum herausgearbeitet waren. Eine archäologische Erforschung von Burgen, überhaupt eine Archäologie des Mittelalters wie auch eine fest etablierte Keramikchronologie gab es damals noch nicht. Das heutzutage viel breitere Methodenspektrum mit seinen Datierungsmöglichkeiten bietet nun Erkenntnisse am Einzelobjekt. Die topografische Lage allein kann dazu verlocken, Bezüge herzustellen, die nie bestanden haben. Eine sorgfältige Einzeluntersuchung der jeweiligen Burg ist jedenfalls durch nichts zu ersetzen.

Generell gilt es bei den historischen Folgerungen zu unterscheiden: Die diskutierten Flächen oder Territorien selbst können zähringisch gewesen sein. Das kann durchaus auch für die Geländestücke gelten, auf denen die genannten Burgen erbaut wurden. Der Folgerung von Bader hinsichtlich des 1244 auf Eigengut gegründeten Vöhrenbach wäre somit zuzustimmen: „Der allodiale Ursprung des Eigengutes in Vöhrenbach und Kürnbach findet [...] seine einzig denkbare Begründung im zähringischen Erbe.“<sup>22</sup>

Der in den Blick genommene Burgplatz jedoch ist in jedem Einzelfall wieder separat zu untersuchen. Hier ist durchaus mit räumlichen Verlagerungen des jeweiligen Herrschaftsmittelpunktes – der Burg – innerhalb des Territoriums zu rechnen.

Anscheinend sind gerade das Ende der Zähringerherrschaft und die nachfolgenden Jahrzehnte (das frühe bis mittlere 13. Jahrhundert) als Periode des Umbruchs anzusprechen. In diesem Zeitraum wurden Burgplätze aufgegeben und andere neu etabliert; Familien starben aus, wurden im Kampf vernichtet, verloren ihre wichtige Stellung, stiegen sozial ab, kehrten dem Kampf und der politischen Betätigung den Rücken, wanderten ab oder benannten sich um. Andere Familien dagegen erbten, wurden aufgewertet und stiegen auf ...

## Ausblick

Damit stellt sich nun umso deutlicher die Frage nach zähringischen oder mindestens zähringerzeitlichen Burgen auf der Baar und im östlichen Schwarzwald. Hier ist durchaus an einigen Stellen Neues zu vermelden.

So könnte etwa eine Burgstelle westlich von Wolterdingen eine Art Vorläufer der Zindelstein gewesen sein und hier den Ausgang des Bregtals beherrscht haben. Jedoch fand sich an dieser durch Steinbruchstätigkeit und Hausbau stark veränderten Burgstelle kein datierbares Fundmaterial.

Bei Pfohren (Stadt Donaueschingen) im Gewann „Burghof“ konnte an der Motte durch Mörtel- und Sandsteinstücke ein mindestens teilweiser Ausbau in Stein belegt werden. Zwei Wandscherben gehören zur nachgedrehten Ware des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts.

Nur 2,2 km westlich der Warenburg befindet sich bei Villingen die mit etwa 40-50 m Durchmesser durchaus beachtliche Motte Runstal.<sup>23</sup> Ein *Erchenger von Rundestal* ist 1111 im Rotulus

<sup>22</sup> BADER (wie Anm. 1), S. 100.

<sup>23</sup> JOSEF FUCHS: Rumstal, ehemals Dorf und Burg bei Villingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 29 (1972), S. 230-240; MICHAEL SCHMAEDECKE: Siedlungswüstungen auf

Sanpetrinus genannt. 1207 veräußerte Konrad von Schwarzenberg (die gleichnamige Burg des Geschlechtes steht oberhalb von Waldkirch) u.a. das Gut Runstal an das Kloster Salem zur Errichtung einer Grangie. Im Jahre 1259 wurde es vom Kloster Salem an die Stadt Villingen verkauft und verschwindet aus den Schriftquellen. Auf der bereits einmal 1942 von Paul Revellio angegrabenen Burgstelle Runstal zeigten zahlreiche Kalkmörtelstücke, Splitter und Brocken von Buntsandstein bei einer Begehung am 25.10.2012 einen Steinausbau an.<sup>24</sup> Die Motte ist im Innern abgeflacht und weist offenbar einen umlaufenden randlichen Wall auf. Die Motte erscheint von außen daher höher (etwa 3 m über der heutigen Grabensohle). Die Innenfläche erhebt sich jedoch kaum über die Umgebung und ist wohl eher als Flachmotte anzusprechen. Anstelle eines zentralen massiven Turmes (für den es keine Indizien gibt) ist eher mit einer Bebauung durch mehrere Bauten zu rechnen. Darauf deuten Schutthaufen und Gruben (vermutlich ehemalige Keller) hin. Eine schwärzliche, gut geglättete Wandscherbe gehört zur nachgedrehten Ware (12. bis frühes 13. Jahrhundert). Spätere Keramik fehlt ebenso wie Dachziegel oder Backsteine, was die frühe Zeitstellung unterstreicht. Nach der Übernahme durch die Stadt Villingen gab man die Burg (bzw. die zwischenzeitlich hier eingerichtete Grangie des Klosters Salem) wohl bald auf. Die auf dem dort aufgestellten Schild angegebene Zerstörung um 1500 ist aufgrund des Fehlens von entsprechend späten Funden eher unwahrscheinlich; es kann sich höchstens um einen Abbruch mit Steinraub gehandelt haben. Im Gegensatz zur Warenburg zeigt die Motte Runstal in Form, Bebauungsresten und dem einzigen Fundstück sofort charakteristische Elemente für eine frühe Datierung.

Neues gibt es auch zur sogenannten Burg Dellingen. Die Ruine steht in einem inzwischen stark zugewachsenen, unter Naturschutz stehenden Gelände oberhalb des Ortes Waldhausen (Stadt Bräunlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis). Dellingen hieß ein offenbar zugehöriger Weiler oder Meierhof, der inzwischen abgegangen ist.

Die äußerst spärlichen Schriftquellen beginnen im ausgehenden 15. Jahrhundert, weshalb Bader die Entstehung der Burg zeitlich spät ansetzte.<sup>25</sup> Bei der Erstnennung 1483 war sie offenbar ein Burgstall und war Lehen der Grafen von Lupfen, 1512 kam sie an die Stähelin von Stockburg und 1550 an das Haus Fürstenberg.

Die „Burg Dellingen“ wurde bei zwei Begehungen am 10.8.2011 und 14.9.2011 dokumentiert.<sup>26</sup> Dabei wurde der etwa 4 m hohe Turmstumpf grob vermessen; seine Außenmaße betragen 10,80 m; die Mauerdicke variiert zwischen 1,70 m und 2,15 m (Abb. 9 und 10). Die Gesamtform der insgesamt rechteckigen Anlage könnte auf eine spätmittelalterliche Anlage hinweisen. Das Mauerwerk des Turms, lagerhaft aus relativ ordentlichen Kalksteinblöcken aufgeführt, könnte jedoch ebenso auf eine frühe Zeitstellung zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert hindeuten, lässt sich aber nicht genauer datieren. Der recht geräumige Innenraum zeigt einen Wohnturm, keinen Bergfried an. Er steht frontständig – d.h. auf der Bergseite – an einer Ecke der Burganlage, wie etwa an der frühen Burg „Turmhölzle“ bei Raitbach (Stadt Schopfheim, Lkr. Lörrach). Bemerkenswert ist der ebenerdige Eingang in den Turm. Auffallend ist das Fehlen von Dachziegeln, Backsteinen und spätmittelalterlichen Keramikfunden, was ein Indiz für eine frühe Zeitstellung

---

der Gemarkung Villingen, Stadt Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988 (1989), S. 269-271; ANDREAS HAASIS-BERNER: Wichtiger Besitz der Herren von Schwarzenberg in der Baar: Burg und Dorf Runstal bei Villingen, in: Waldkircher Heimatbrief 192 (2003), S. 4f.

<sup>24</sup> Badische Fundberichte 17 (1941-47), S. 356f.

<sup>25</sup> BADER (wie Anm. 1), S. 105.

<sup>26</sup> Für die Hilfe bei Dokumentationsarbeiten ist Manfred Müller, Götz Peter Lebrecht und Helmut Söllner zu danken.



Abb. 9 „Burgruine Dellingen“. Südwand des Turmes, innen (Foto: Heiko Wagner).



Abb. 10 „Burgruine Dellingen“. Nordwand des Turmes (innen) mit ebenerdiger Tür (Foto: Heiko Wagner).

sein kann. Ein oder zwei Wandscherben (außer einer verwitterten Terra sigillata-Scherbe der Römerzeit) sind auffallend sandig gemagert. Eine Datierung zwischen dem 10. und frühen 12. Jahrhundert erscheint denkbar, lässt sich jedoch mangels Randscherben oder Vergleichsfunden in der unmittelbaren Umgebung derzeit nicht genauer präzisieren. Sie sind bisher die einzigen Fundstücke, die sich offenbar auf die Burgruine beziehen lassen.

Diese Hinweise auf die frühe Datierung stehen im Widerspruch zu den späten Schriftquellen. Zur Diskussion gestellt sei daher die Vermutung, dass sich das einmal erwähnte *burgsäss* auf eine Burg – womöglich eine Niederungsburg – an anderer Stelle in der näheren Umgebung beziehen könnte. Die Bezeichnung „Dellingen“ würde sich dann auf diese noch zu suchende Anlage beziehen. Damit ist unsicher, ob die Höhenburg wirklich „Dellingen“ hieß. Aufgrund der Nähe zum Ort Waldhausen könnte sie immerhin auch „Waldhausen“ geheißen haben. Zwischen 1094 und 1140 ist eine Adelsfamilie „von Waldhausen“ belegt. Sie wird bisher auf einen Ort Waldhausen bei Villingen bezogen. Zu prüfen wäre künftig, ob sie sich nicht vielleicht hier auf der „Burg Dellingen“ verorten lassen könnte.

Am Rand ist noch auf die ursprünglich vermutlich den Zähringern zuzuweisende Burg Fürstenberg (Stadt Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis) einzugehen. Sie ist erstmals 1175 mit *dux occupavit Fürstenberg* während eines Krieges mit den Zollern genannt. Ein ausgedehntes Survey auf dem Berg erbrachte kürzlich Fundmaterial des 12. und frühen 13. Jahrhunderts. Die Ergebnisse sind auf den Tafeln eines neuen Lehrpfades dargestellt und auch veröffentlicht.<sup>27</sup>

Hinweise auf große, jedoch völlig verebnete Motten bei Hüfingen und Löffingen sind derzeit noch diffus und nicht genauer datierbar. Der Survey auf der Baar wird vom Verfasser in den nächsten Jahren fortgesetzt.

Die oben genannte Untersuchung einiger ausgewählter Burgen auf der Baar und im östlichen Schwarzwald erbrachte unerwartete Ergebnisse. Zindelstein und Warenburg hielten der Überprüfung hinsichtlich einer zähringerzeitlichen Datierung nicht stand. Besonders im Fall der Warenburg wird es nun Aufgabe der Geschichtswissenschaft sein, das Umfeld und die Konfliktlage des frühen bis mittleren 13. Jahrhunderts im Raum Villingen zu beleuchten. In dieser Zeit dürfte die Warenburg errichtet worden sein.

Lediglich die Kirnburg lieferte einige Indizien für eine zähringerzeitliche Datierung. Hingegen kommen zukünftig einige bisher wenig beachtete Burgen in den Fokus, die frühe Funde erbrachten oder aufgrund ihrer Baustrukturen verdächtig sind.

78 Jahre nach der verdienstvollen Veröffentlichung durch Karl Siegfried Bader sind nun endlich einige Fortschritte bei der Burgenforschung auf der Baar zu verzeichnen.

Die Auswertung der Funde des Surveys zeigt, dass durch Geländeprospektion Hypothesen überprüft und wichtige landesgeschichtliche Ergebnisse gewonnen werden können.

---

<sup>27</sup> HEIKO WAGNER, Von der Steinzeit zur Stadt. „Von der Steinzeit zur Stadt. Neue Forschungen zur Besiedlungsgeschichte des Fürstenbergs“ in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen 57 (2014), S. 33-62. In Vorbereitung für Fundberichte aus Baden-Württemberg 35 (2014/15).